

Reise hierher sich anstalten, festgenommen seien. Dergleichen sei in den letzten Tagen in Stettin die Verhaftung eines reisefertigen Anarchisten erfolgt.

— Rußland. Die Gerüchte über die wiedererwachende Thätigkeit der Nihilisten gewinnen jetzt, wenn man den Nachrichten russischer Correspondenten glauben darf, eine greifbarere Gestalt. Die Nihilisten sollen nichts Geringeres als ein Attentat gegen den Kaiser Alexander geplant haben, welches aber glücklicher Weise nicht zur Ausführung gelangt ist. Wie wir einer Petersburger Meldung der „Pos. Bz.“ entnehmen, wollte man am 7. v. Mts. gelegentlich der Reise des Kaisers zum Georgsfeite nach Petersburg den kaiserlichen Zug zum Entgleisen bringen. Woburd die Ausführung des Verbrechens vereitelt wurde, ist aus der kurzen telegraphischen Notiz nicht zu entnehmen. Dieselbe besagt nur, daß einer der längs der Bahnlinie aufgestellten Posten ermordet und nicht weit von ihm das Werkzeug gefunden worden ist, womit der Versuch des Losschraubens der Eisenbahnschienen gemacht worden war. Das Werkzeug ist als einem seitdem verschwundenen Bahnwärter gehörig erkannt worden.

— England. Prinz Albert Victor von Wales, der älteste Sohn des englischen Thronerben, der gegenwärtig in Cambridge seinen Universitätsstudien obliegt, vertheilte dieser Tage die Preise an die besten Schützen eines dortigen Freiwilligenkorps und hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an die Mannschaften, worin er sich über die Nützlichkeit fortgesetzter Exerzitionen und Schießübungen verbreitete. Im Weiteren sagte der jugendliche Prinz: „Wir sehen die Wahrheit meiner Bemerkungen erläutert in dem Beispiele einer großen und verwandten Nation, Englands ältestem und treuestem Bundesgenossen. Das Heer, welches Deutschland unterhält, nicht für Angriffszwecke, nicht für die eitle Sucht nach Ruhm, sondern lediglich zur Vertheidigung seines Lebens, wenn es bedroht wird, laßt, glaube ich, nicht ganz so schwer auf seinen friedfertigen und handelstreibenden Bürgern, wie einige sich zu überreden geneigt sind. Die meisten der Rekruten sind, wenn sie am Ende ihrer Dienstzeit das Heer verlassen, in jeder Hinsicht kräftigere Männer als zur Zeit ihres Eintritts in dasselbe. Die beständige Ausdehnung des deutschen Handels und der deutschen Bevölkerung innerhalb der letzten zwanzig Jahre bildet den besten Beweis dafür, daß militärische Manneszucht, weit davon entfernt, individuellen wie nationalen Fortschritt zu verhindern, im Gegentheil demselben dienlich ist. Methode und Ordnung, Mäßigkeit und Ausdauer, Vereinigung und Unternehmungsgelbst, das sind die Tugenden, die in der Werkstätte, im Studierzimmer, im Comptoir oder im Feldlager den Erfolg im Leben fördern.“ Die Worte des jungen Prinzen werden in Deutschland unverholene Zustimmung finden, weil sie ein verständiges und gerechtes Urtheil über deutsche Verhältnisse wiederpiegeln.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Das „Dresdn. Tagebl.“ enthält nachstehende Aufforderung mit dem Bemerkten, daß es mündliche und schriftliche Zustimmungen zu besagter Adresse entgegennimmt. Genanntes Blatt schreibt: Von einer großen Anzahl angesehener hiesiger Leser unseres Blattes geht uns die Bitte zu, dem Herrn Reichskanzler Fürsten Bischoff folgende kurze Adresse zu übermitteln: „Die Unterzeichneten fühlen sich, angesichts der tief beschämenden Haltung eines Theiles des Reichstages in der Budgetdebatte vom 15. cr., betr. das auswärtige Amt, zu der Erklärung gedrängt: daß sie sich von der Kleinlichen Opposition, die man Deutschlands großem Staatsmanne und seinen unerhörten Erfolgen machte, mit voller Entrüstung abwenden und ein dankbares unbedingtes Zutrauen hegen in die zielbewußte patriotische und mächtige Politik Eurer Durchlaucht. Was diese zu Deutschlands Ehre und Vortheil erreicht hat, ist weit größerer Opfer werth, als die Opposition vom 15. December zu verweigern sich nicht geschaut hat. Wir protestiren zugleich, daß in diesem Falle die Majorität die Ansichten und Gefühle des deutschen Volkes vertreten habe.“

— Leipzig. Nach einer Bekanntmachung der hiesigen I. Amtshauptmannschaft hat der Inhaber eines pneumatischen Bierdruckapparates, wenn er die Bierrohrleitungen des letzteren außer Benutzung stellen will, solches bei der Ortspolizeibehörde zur Anzeige zu bringen. Von dieser sind hierauf die Leitungen nach unmitttelbar zuvor noch einmal erfolgter Reinigung mittelst Dampf unter amtlichen Verschluss zu nehmen und darüber ein entsprechender Vermerk in das Revisionsbuch einzutragen. Einer diesfallsigen Anzeige an die I. Amtshauptmannschaft bedarf es solchensfalls nicht. Soll dagegen ein dergleicher Apparat gänzlich außer Betrieb gesetzt werden, so hat dies der Inhaber desselben unverzüglich der Ortspolizeibehörde zu melden, von welcher sofort bezügliche Anzeige an die I. Amtshauptmannschaft zu erstatten ist. Dieselbe wird sodann den Apparat durch den Bierdruckapparatrevisor unter Verschluss nehmen lassen.

— Schwarzenberg. Der Fremdenverkehr in der hiesigen Herberge zur Heimath stellte sich im

vergangenen Jahre (November 1883 bis dahin 1884) auf durchschnittlich 192 Personen pro Monat, am höchsten war derselbe im Januar (254), am niedrigsten im August (117). Die bezeichnete Herberge hat bezüglich ihrer Verwaltung dadurch eine feste Gestalt gewonnen, daß jetzt eine eingetragene Genossenschaft, unter dem Namen „Verein für die Herberge zur Heimath in Schwarzenberg“, vertreten durch ein zwölfgliedriges Kuratorium, an dessen Spitze Amtshauptmann Freiherr v. Wirsing steht, die Aufsicht über dieselbe führt.

— Aue. In einem hiesigen Privathause, in welchem sich mehrere Geschäfte — Goldarbeiter, Buchhändler, Materialist etc. — befinden, bemerkte ein Dienstmädchen am Freitag Abend beim Schließen des Kellers ein auffallendes Geräusch. Sie verschloß die Thüre und theilte ihre Beobachtungen einem ihr in der Hausflur entgegenkommenden Kommiss mit. Als dieser, mit einem Revolver bewaffnet und von mehreren Lehrlingen begleitet, eine Zeit vergeblich im Keller umhergeleuchtet, sprang plötzlich ein hinter Fässern versteckt gewesener Mann auf ihn zu und entriß ihm den Revolver. Die Lehrlinge hierdurch erschreckt, ergriffen die Flucht, das Licht verlöschte und einige Zeit herrschte lautlose, peinliche Stille. Schließlich geriet die Beiden wieder hart an einander, wobei der Kommiss dem Fremden den Revolver entriß. Dieser fand nun die Thüre wieder und entfloh in's Freie. Die ihm nachgesandten Schüsse des Kommiss schienen den Fliehenden nicht getroffen zu haben und bis jetzt konnte man seiner nicht habhaft werden. Wahrscheinlich hatte der Unbekannte die Absicht, während der Nacht dem Goldarbeiter einen Besuch abzustatten.

— Eschitz. Aus dem hiesigen Kirchenvermögen werden die Mittel zur Unterhaltung der hier errichteten Diakonissenstation gewährt. Die Einweisung und Einsegnung der Gemeindediakonissin fand vorigen Sonntag im Vormittagsgottesdienste durch Herrn Oberpfarrer Steiniger statt; durch denselben ist die Institution zur Einführung gelangt. Dienstag Abend wurde in hiesiger Stadt das Stallgebäude des Wirtschaftsbefizers Neubert am Schneeberger Platz ein Raub der Flammen; die schwer bedrohten Nachbargebäude blieben erhalten.

— Olbernhau. Am 13. d. M. Nachmittags gingen die beiden Dienstmädchen des Gastwirths Range in Blumenau nach Nieberneuschönberg auf die Mangel. In der sechsten Stunde Abends kehrten sie mit der gemangelten Wäsche zurück und fielen bei der großen Finsterniß und dem herrschenden Wind- und Regenwetter in der Nähe der Wiesenmühle in den am Wege hinführenden Mählgraben. Das eine Mädchen rettete sich glücklich wieder aus dem Wasser, während das andere darin seinen Tod fand. Die Ertrunkene war die 16 Jahre alte Tochter des dortigen Maurers Preißler und diente erst seit kurzer Zeit im Rangesehen Gasthose.

— In Stollberg lebte die Familie Schl. die letztverstorbenen vierzehn Tage lang in unbeschreiblicher Angst. Vier Mitglieder derselben hatten bereits im Laufe der Jahre freiwillig den Tod gesucht, eine erwachsene Tochter leidet zu Hause dem Bernehmen nach ebenfalls an Schwermuth und jetzt fehlte das fünfte, der siebzehnjährige Sohn, welcher als Lehrling bei einem Kaufmann in Zwönitz in der Lehre stand. Wälder und Teiche wurden durchsucht, aber Niemand gefunden. Da erhielten am 12. d. die tiefgebeugten Eltern einen Brief von Hamburg, worin ihnen mitgetheilt wird, daß ihr Sohn nach Amerika ausgewandert sei. Niemand weiß, was ihn zu diesem Entschluß verleitet und wo er die Mittel dazu erlangt hat.

Von der Liebe Gnaden.

Weihnachts-Erzählung von Clemens Reblig.

(Fortsetzung.)

Den Grafen höhnisch anblickend, entgegnete Marianne mit vor Wuth bebender Stimme:

„Diese Worte sollen Ihnen vor Gericht theuer zu stehen kommen, junger, vorwitziger Milchbart, der noch keine Ahnung hat, daß er laut des in der Residenz notariell beglaubigten, freiwillig niedergelegten Testaments der gnädigen Frau Gräfin schon seit Monaten — völlig enterbt — ein Bettler ist.“

Todtenblaß taumelte der Graf einige Schritte zurück, dann, sich gewaltsam sammelnd, näherte er sich der Gräfin, sie ernst und durchdringend ansehend.

„Was sollen jene Worte bedeuten, Mutter, enthalten sie die Wahrheit, oder hat mich mein Ohr nur getäuscht. — Du hast mich zeitlebens aus Deinem Herzen verstoßen, mir das Vaterhaus für immer verschlossen?“

„Wer seine Standeshere so unerhört mit Füßen treten, die kindlichen Pflichten so tief verletzt hat und in wahnfinniger Verblendung sein Seelenheil zu Grunde richtet, hat das Recht, mein Sohn zu heißen, für immer verschert.“

„Mutter,“ rief der Graf mit inniger, zu Herzen dringender Stimme, indem er zu ihren Füßen niederglitt, „um aller Barmherzigkeit willen nimm Dein hartes Wort zurück, wende Dich ab von jenem bösen Dämon dort, laß ihn mit dem erschlichenen Mammon in die Kerne ziehen, aber schenke mir wieder Dein Vertrauen, Deine Liebe.“

Kein Zug im Gesichte der Gräfin veränderte sich, als sie mit harter, klangloser Stimme erwiderte:

„Unkonst — es ist zu spät — eine Gräfin von Landeck bricht nie ihr Wort. Marianne, laß den Bogen der Herrschaften vorsahren.“

„So ist auch das letzte Band zwischen uns zerrissen, das Vaterhaus schläft schon seit zehn Jahren in kühler Erde, ich habe von heute ab auch keine Mutter mehr, da jeder Weg zur Versöhnung durch Dich gescheitert ist,“ sagte ernst und feierlich der Graf.

Da tönte eine süße, melodische Stimme an sein Ohr und ein weicher, zärtlicher Arm legte sich auf seine Schulter.

„Wohl gäbe es noch ein Mittel, Egon, das harte Mutterherz zu rühren, noch einen Weg zu einer friedlichen Verständigung —“

„O, Verehrteste, bitte, nennen Sie doch recht schnell diesen Trefftrumpf,“ unterbrach sie mit kaltem Spott die Gräfin.

„Ein Vermächtniß meines theueren, kürzlich verstorbenen Vaters, mir auf seinem Todtenbette anvertraut, würde, in Ihre Hände niedergelegt, Frau Gräfin, mir Ihre Arme öffnen, aber ich vernichte es für ewige Zeiten, weil ich eine Liebe, die mir grundsätzlich verweigert wird, mir nicht erzwingen will,“ fuhr mit edlem Stolze die junge Frau fort.

Und mit einer raschen Bewegung griff sie in die Falten des am Boden liegenden Pelzes, zog ein kleines, halb offenes Maroquintäschchen hervor und warf es in die Flammen des nahen Kamins.

Hastig wollte der Graf hinzuspringen, um es noch zu retten — es war zu spät, schon hatte die lodrende Gluth jede Spur vertilgt.

„Vergieb mir, Egon, aber ich konnte, ich durfte nicht anders handeln, frage, forsche jetzt nicht. Später sollst Du Alles wissen.“

Und er frug und forschte nicht nach dem Geheimnisse, er schaute nur mit Entzücken, mit Stolz und Bewunderung auf sein edles, großherziges Weib.

„So haben wir hier nichts weiter zu thun,“ sagte er dann laut und kräftig, „komm, Maria, diese heimathlichen Räume sind Dir verschlossen, so sollst Du an dem treuen, starken Herzen Deines Vaters eine bessere, schönere Heimath finden.“

Er nahm den Knaben auf seinen Arm, umschlang die leise weinende junge Frau und schritt nach der Thüre.

An der Schwelle zögerte er noch einen Augenblick, wie im letzten bittersten Kampfe. Noch einmal schaute er sich um, einen langen, traurigen Blick sandte er noch als letztes stummes Lebewohl hinüber zu der Mutter, dann überschritt er hoch aufgerichtet die Schwelle. Triumphend folgte Marianne dem vorausschreitenden Paare. —

III.

Schon lange hatte sich die schwerseidene Portiäre hinter den beiden Gatten geschlossen und noch immer stand die regungslose Gestalt der Gräfin inmitten des Zimmers.

Was war es doch, das ihre Blicke immer und immer wieder wie festgebannt nach jener Stelle hinzog, wo zwei Menschenherzen, in Liebe und Treue eng verbunden, wohl auf immer von ihr geschieden waren.

Wo hatte sie doch jene klaren, milden Frauenaugen in ihrem blauschimmernden Glanze, wo die wunderbare Fülle des hochblonden Haars schon einmal gesehen?

Und doch kamen der stolzen, unnahbaren Gräfin, welche seit Jahren der Welt entfremdet war, welche in ihrer Verbitterung den gefelligen Verkehr mit der Residenz lange Zeit gemieden hatte, jene edlen Frauenzüge auf einmal so bekannt und vertraut vor.

Unwillig über ihre Schwäche, sich von weichen Gefühlen überrascht zu sehen, trat sie an den Kamin, um die Glocke zu ziehen.

Mechanisch glitten ihre Blicke über den Teppich hinweg in das lustig flackernde Feuer.

Da zuckte sie heftig zusammen; ihr scharfes Auge hatte einen blühenden Organstand entdeckt, der an den Bierathen des Kamins hing.

Mit zitternden Händen, in heftiger Erregung griff sie darnach. Es war ein goldenes Medaillon, das halb geöffnet an einem schwarzen Bande hing.

Es enthielt das Bild eines jungen Mannes mit geistvollen, idealen Zügen und reichem, blondem Haarwuchs, der die hohe, klare Stirn künstlerisch umrahmte. Entsetzt, mit unflorstem Auge starrte die Gräfin auf das Porträt.

„Wie kommt dies Bild hierher, sei'n Bild, und gerade heute,“ murmelte sie mit dumpfer Stimme, „heute, nach 35 Jahren?“

Sie mußte wieder und immer wieder in diese Augen blicken, die ernst und durchdringend auf sie gerichtet waren. Waren es Blicke des Vorwurfs, der Anklage, der Verurtheilung?

Sie schlug aufstöhnend die Hände vor das Gesicht. Langsam, mechanisch erhob sie sich und trat an den eleganten Schreibsecretär im Pintergrunde des Zimmers.

Mit zitternden Händen öffnete sie ihn und durchwühlte hastig mehrere Fächer desselben. Endlich hatte sie das Gesuchte gefunden.

Es war eine kleine Cassette, von schwarzem Ebenholz mit Perlmutter ausgelegt. Es befanden sich nur zwei Gegenstände darin, eine vertrocknete, weiße Rose und ein Stück von einem verdorrten Lorbeerkranz.

Als die Gräfin Beides erblickte, überflog ein heftiges Bittern ihre ganze Gestalt, dann sank sie laut schluchzend in einen Sessel.

(Fortsetzung folgt.)